

Blus den Tannen

Amtsblatt für
Allgemeines Anzeiger-
von der
Altensteig, Stadt.
und Unterhaltungsblatt
oberen Nagold.

Einrückungsgebühr
für Kleinanzeigen und
nahe Umgebung
bei einmaliger Ein-
rückung 8 Pf.
bei mehrmaliger je 6 Pf.
außwärts je 8 Pf.
die 1spaltige Zeile
ober deren Raum.
Verwendbare Beiträge
werden dankbar
angenommen.

Amtliches.

Uebertragen wurde die realistische Hauptlehrstelle an der
mittleren Abteilung des Realprogymnasiums in Calw dem Hilfslehrer
Albert Müller an der Oberrealschule in Neulingen.

Bauern als Genossen.

Ueber die Bedeutung des Genossenschaftswesens gibt
der bekannte Pfarrer Erwin Gros, der Redakteur der guten
„deutschen Dorfzeitung“ dort Ausprägungen, die in dieser
Gestalt Leute vom Land wie aus der Stadt gleichermaßen
interessieren und belehren können.

Er schreibt:
Es ist als eine der segensreichsten Führungen in der
Geschichte des deutschen Genossenschaftswesens zu betrachten,
daß die ländliche Genossenschaftsentwicklung sich unabhängig
von der städtischen vollzogen hat. Es wäre ein Unglück
gewesen, wenn das Land genossenschaftlich an die Stadt
angegliedert worden wäre. Das hätte nichts weniger be-
deutet, denn daß es auf dem Gebiete des Personalcredits
der Stadt zinspflichtig geworden wäre; auf dem Gebiet des
Realcredits ist dies heute noch weitaus der Fall. Das
ländliche Genossenschaftswesen hat sich selbständig entwickelt
und hat das städtische weit hinter sich gelassen. Ueber 17 000
Genossenschaften zählt man heute auf dem Lande. Und
welch eine Mannigfaltigkeit hat sich auf diesem Gebiete ent-
wickelt! Die Grundlage bildet die Spar- und Darlehens-
kassen, sie besorgt auch dort, wo nicht selbständige Bezugs-
genossenschaften bestehen, den gemeinsamen Konsum von Be-
triebsmitteln. Dabei finden wir Verkaufs- und Betriebs-
genossenschaften, ja auch die Produktivgenossenschaften, die
in der Stadt eheand gewahrt sind. Das Dorf verkauft ge-
meinsam Eier, Milch, Vieh, Obst, Hopfen und Tabak, es
hat sich zusammengeschlossen zu genossenschaftlichen Kolle-
reien und Käseereien, der Winger erzeugt und verkauft ge-
meinsam seinen Wein, ja in unserem Rheingau haben die
einzelnen Wingervereine sich zu einer Zentralverkaufsgenossen-
schaft zusammengeworfen. Ueberall ist Leben, Bewegung, kräf-
tiges Vordrängeschreiten. Schon heute ist das ländliche Ge-
nossenschaftswesen ein machtvoller Faktor im Wirtschafts-
leben unseres Volkes.

Was bedeutet nun die Genossenschaft für den deutschen
Bauern?

Die tausendjährige Geschichte unseres Bauernstandes ist
eine Geschichte voller Unterdrückung und Unfreiheit. Die
letzte große Bauernbewegung ist der Bauernkrieg gewesen.
Im blutigen Schlachtort wurde sie erstickt. Darnach brauchte der
deutsche Bauer seine ganze Kraft und Zähigkeit, um sich
aus dem Elend des Dreißigjährigen Krieges herauszu-
arbeiten. Selbständigkeit, Selbsttätigkeit auf dem Untergrund
des Ständebewußtseins waren für ihn fremde Dinge. „Leg
Dich krümm, so wird Dir Gott helfen“, das ist eins der
bezeichnendsten Bauernsprichwörter aus jener Zeit und jener
Lage. Die Befreiung von alten Feudallasten, nicht selbst
hat der Bauer sie erlangt, sie ist ihm geschenkt worden.
So ist ja auch der Bannerträger des Genossenschaftswesens
auf dem Lande ein Glied des Bürgerstandes gewesen, Fried-
rich Wilhelm Raiffeisen. Allein durch das Genossenschafts-
wesen hat der Bauernstand gelernt und wird's immer besser
lernen, seine eigenen Sachen selbst in die Hand zu nehmen.
Im Zusammenschluß mit seinesgleichen in der Einzel-
genossenschaft, im Zusammenschluß der Einzelgenossenschaften
zu großen Verbänden wächst in dem deutschen Landvolk
das Kraftgefühl und Ständebewußtsein, und wenn es dem
Band der Landwirte gelang, so außerordentlich reich eine
imponierende politische Organisation zu schaffen, so ist dies
dem Wirken der Genossenschaft mit zuzuschreiben. So ist
die Genossenschaft eine Schule der Selbständigkeit, der
Selbsttätigkeit, des Kraftgefühls und Ständebewußtseins,
aber vor allem des Gemeinsinnes und der Nächstenliebe.

Es ist ja eine alte deutsche Grundeigenschaft, das Per-
sönliche im Menschen stark zu betonen. Man nennt dies
mit einem Fremdwort den deutschen Individualismus. Dieser
Individualismus ist die Quelle unseres Reichtums an
Innovationen, unerschöpflichen Einzelheiten, aber auch unseres
langjährigen Elendes in der Zersplitterung. Denn die Be-
tonung der Persönlichkeit, auch der Stammespersönlichkeit
riß uns auseinander und verurteilte uns zur Ohnmacht.
Da nun im deutschen Landvolk die deutsche Art am reinsten
ausgeprägt ist, so auch von alters her dieser Individualis-
mus. Der Bauer steht am liebsten auf sich selbst, schließt
sich gegen die Nachbarn durch Zaun und Hofstor ab. Man
denkt nur an den Bau des alten Bauernhauses. Der
Landmann denkt: „Ich stehe hier auf mich und meinen
Gott, der das Wetter macht, was gehen mich die andern
an.“ Die Genossenschaft aber lehrt den Bauernmann, die
Sorge für das eigene Wohl mit der Sorge für des Nächsten
Wohl zu verbinden. Das Gefühl, daß man für die an-

dere. Standesgenossen mit Verantwortung trägt, weil ihr
Schicksal eng mit dem eigenen verflochten ist, wird stark
und stärker.

Was nun die wirtschaftlichen Wirkungen des Genossen-
schaftswesens anlangt, so will ich zuvörderst sagen: Die
Genossenschaft allein hat dem Bauernmann den Uebergang
von der Natural- zur Geldwirtschaft der heutigen Zeit mög-
lich gemacht. Die neue Zeit kam ja wolkenbruchartig über
den Bauernmann. Geld hieß auf einmal die Lösung der
Zeit. Geld brauchte der Bauer für Steuern und Abgaben,
Geld für das Gefinde, Geld für die vielerlei Dinge, die er
früher im Hause selber hergestellte hatte, Geld vorab für den
ganz anders gearteten Betrieb. Denn seitdem Eisenbahnen
und Dampfschiffe die Erde klein gemacht hatten, wurden
Länder mit jungfräulichem Boden und billigen Produktions-
bedingungen seine Konkurrenten. Da hieß es scharf da-
hinter her sein, wenn er nicht unter die Räder kommen
wollte. Er brauchte künstliche Düngemittel, er mußte Ma-
schinen anschaffen usw. In jener Zeit des Ueberganges
hat der Bauer auf dem Lande eine unheimliche Rolle ge-
spielt, die Darlehenskassen haben diesen Feind wirksam be-
kämpft und den Personalcredit auf gesunde Grundlage ge-
stellt. Der Bauer wurde sein eigener Bankier. Daß die
Sparkasse im Dorf ist, hat den Spartrieb außerordentlich
gehoben. Die gemeinsame Beschaffung seiner Betriebsmittel
durch die Mittelstelle seines Verbandes verschafft auch dem
kleinsten Landwirte die Vorteile des Großkaufs. Was
vorher die vielen Mittelhände verdienten, fließt nun ihm zu.
Und dabei hat er noch die größte Garantie für Güte und
Reinheit der Waren. Man denke sich den genossenschaft-
lichen Einkauf einmal weg und überlege dann, in welcher
einer hilflosen und abhängigen Lage der Bauer dem Händ-
ler gegenüber wäre. Den Vorteil der Genossenschaft auf
diesem Gebiete genießen auch die Landleute, die der Genossen-
schaft nicht beigetreten sind. Es ist aber meiner Ansicht
nach nicht in der Ordnung, einen Vorteil zu haben von
der Arbeit anderer, ohne an der Arbeit irgendwie beteiligt
zu sein.

Und was erst bedeutet der genossenschaftliche Verkauf!
Das Kornhaus sichert auch dem entlegensten Dorfe die
landgängigen Marktpreise, es lombardiert, das heißt, es be-
lieht ihm seine Lieferung, schafft durch Reinigungs- und
Trockenanlagen eine gleichmäßige, erstklassige Ware. Die
Molkereigenossenschaft nimmt dem Bauern ein gut Teil
Arbeit ab, verschafft ihm für ein ungleich besseres Produkt
einen höheren Preis, ganz abgesehen davon, daß er noch
die Magermilch in der Wirtschaft verwenden kann. Die
Wingergenossenschaften haben den Kleinwingerstand gerade-
zu gerettet; fähen wir in Weinregionen die Weinberge vor-
dem immer mehr in große Hände übergehen, so erleben wir
jetzt schon, daß die Genossenschaft alle solche Weinberge an-
kauft. Ich will garnicht davon reden, daß die Genossen-
schaft dem Kleinbauern den Gebrauch von Maschinen erst
möglich macht, auch davon nicht lange, daß die Verkaufs-
und Produktivgenossenschaft zu größerer Wirtschaftlichkeit
erzieht. Das Kornhaus beeinflusst die Wahl der Saafucht,
die Genossenschaftsmolkerei den Viehstand, wo eine Winger-
wo eine Tabakverkaufsgenossenschaft besteht, ist Auba und
Pflege der Gewächse sorgfältiger. Viel alter Schlandrian
verschwindet, man lernt sich der neuen Zeit anpassen.

Somit ist die Genossenschaftsfrage für den deutschen
Bauern nicht eine Sache der Liebhaberei, der man allen-
falls auch fernbleiben könnte, sie muß ihm eine Lebensfrage
sein. Es muß ihm immer mehr in Fleisch und Blut über-
gehen: „Einer für alle, und alle für einen.“ Das ist der
Weg seiner Wohlfahrt in der Zukunft.

Landesnachrichten.

* **Altensteig, 30. Nov.** Der Kriegerverein ließ auch
dieses Jahr die Schlachtstage von Champigny und Villiers
nicht außer Acht. Vollzählig versammelte er sich gestern
im „Engel“, um Derer zu gedenken, welche in jenem heißen
Kampfe heldenmütig einem vielfach überlegenen Feind Stand
gehalten und schwäbische Tapferkeit erneut zu Ehren gebracht
haben. Herr Sippenmeister Jocher gab dem Gedenken an
jene Tage beredten Ausdruck und schloß mit einem trafen
Hoch auf die noch unter uns weilenden Veteranen.

* **Altensteig, 30. Nov.** Der November nimmt Abschied
von uns. Es wird ihm keine Träne nachgeweiht werden.
Namentlich in den letzten Tagen hat er seinem Rufe als
Wind- und Nebelmonat alle „Ehre“ gemacht; rauhe Winde,
Regen, Schnee und trübes Wetter, alles kam hurt durch-
einander und für viele Teile Deutschlands brachte er ver-
schiedenem Unheil durch orkanartige von elektrischen Ent-
ladungen begleitete Stürme. Der Vegetation hat dieses
Novemberwetter ja nichts geschadet, wohl aber der Mensch-

heit in gesundheitlicher Beziehung. Möge das im Dezember
besser werden und ein normaler Winter bald zur Herrschaft
gelangen. Für das Weihnachtsgeschäft wäre dies nur zu
wünschlich.

* **Stuttgart, 26. Nov.** Der deutsche Arbeitgeberbund
für das Baugewerbe hielt heute hier seine 5. General-
versammlung ab. Dem Bunde gehören, wie aus dem Jahres-
bericht des Bundesvorsitzenden Baumeisters Felsch-Berlin
hervorging, 97 Ortsverbände mit 8365 Mitgliedern (gegen
5300 im Vorjahr) an. Außerhalb des Bundes stehen noch
32 Verbände mit etwa 1500 Mitgliedern. Als Tendenz
der Verhandlungen offenbarte sich fast bei allen einzelnen
Punkten der Tagesordnung das Streben, Arbeitsverhältnisse
der Arbeiter erfolgreich niederzukämpfen. In seinem Bericht
stellte der Vorsitzende als wichtigste Forderung zur Be-
kämpfung der Streiks auf, daß der Bund dafür Sorge, daß
streikende Arbeiter nicht an anderen Orten beschäftigt wer-
den. Mit der Heranziehung fremder Arbeiter bei Streiks
sind verschiedentlich keine günstigen Erfahrungen gemacht
worden. Die Erstarlung der gewerkschaftlichen Organisationen
erleichtere es, die Arbeitswilligen fernzuhalten, und außer-
dem sei es bei den Gefahren für Leben und Gesundheit,
welche den Streikbrechern drohen, schwer, Arbeiter zu be-
kommen. In den Berichten über die Arbeitsverhältnisse
des letzten Jahres kam verschiedentlich die Abneigung gegen
die Gewerbebeurteilung als Einigungsämter zum Ausdruck.
Ein Redner aus Köln erklärte unter Zustimmung aus der
Versammlung, wenn man sich auf Einigungsversuche ein-
lasse, sei man schon verloren, denn man könne sicher sein,
daß dann 50 pCt. der übertriebenen Forderungen der Ar-
beiter bewilligt würden. Mit Ausnahme zweier Redner aus
Straßburg und Potsdam sprach man sich aber für Tarif-
verträge mit den Arbeiterorganisationen aus, die jedoch, wie
ein Redner aus Bremen riet, nicht mit der lokalen, sondern
mit der Zentralorganisation der Arbeiter, und nicht auf zu
lange Zeit abgeschlossen werden sollten. Ein Redner riet,
ja nicht vor Streiks sich zu fürchten, sondern rücksichtslos
den Kampf aufzunehmen. (Beifall.) Müller-Kassell fand
lebhaft Zustimmung mit einem Vorschlage, bei drohenden
Arbeitsverhältnissen, wenn alle Versuche zur friedlichen
Einigung erschöpft sind, mit Aussperrungen in großer Nähe
vorzugehen, sodaß nicht nur an einem Ort, sondern gleich
in einer ganzen Provinz die Arbeit niedergelegt würde.
Dadurch würde die Unterbringung der Streikenden erschwert
und die Streikkassen der Organisationen leichter erschöpft,
sodaß die Dauer des Streiks wesentlich abgekürzt würde.
Zur Frage der Arbeitsnachweise wurde ein Antrag an-
genommen, der die Einrichtung von Arbeitsnachweisen durch
die Unternehmer und den Bezug aller Arbeiter durch die
Arbeitsnachweise verlangt. Nur in großen Städten soll es
den Arbeitgebern gestattet sein, Arbeiter direkt anzunehmen.
Die Arbeitsnachweise sollen keine Arbeiter aus Streik- oder
Sperrorten vermitteln. Die Arbeitgeber sollen keinen Ar-
beiter ohne Arbeitszeugnis entlassen, und die Arbeitsnach-
weisestellen die Legimationen der Arbeiter genau prüfen.
Dieser Antrag hat, wie der Referent ausführte, den Zweck,
„in den Arbeiterverhältnissen Ordnung zu schaffen.“ Wer
Arbeiter beschäftigt, brauche sich in seinem Betrieb nicht
durch Dritte hineinreden lassen. Die Agitatoren zu ent-
fernen sei nur möglich, wenn der Arbeitsnachweis sich in den
Händen der Arbeitgeber befinde. Um bei dem Eintritt von
Lohnkämpfen eingreifen zu können, wurde aus dem Vor-
stand ein Arbeitsauschuß gewählt.

* **Stuttgart, 27. Nov.** Die Vergehllichkeit des Pub-
likums stiftet auch Gutes. In den letzten vier Tagen wurden
die in den Eisenbahnwagen, Wartesälen u. vergessenen
Gegenstände versteigert. Wie gewöhnlich, fand sich fast
alles was der Mensch braucht, meist jedoch Sitze und
Schirme, vertreten. Die Versteigerung brachte 1180 Mk.,
die nun in die Unterstützungskasse der Unterbeamten fließen.

* **Stuttgart, 27. Nov.** (Kriegsgericht.) Der Unter-
offizier Wilhelm Döring vom Bezirkskommando Horb war
wegen Fahnenflucht und eines Verbrechens der Fälschung
einer öffentlichen Urkunde angeklagt. Döring, der dem
Bezirkskommando Horb als Schreiber zugeteilt war, verließ
am 4. Mai seine Dienststelle und reiste über Köln nach
Holland. Da er sich dort kümmerlich durchs Leben schlagen
mußte und er auch keine empfang, kehrte er wieder nach
Deutschland zurück und stellte sich am 9. Oktober in Berlin.
Um seine Entfernung ungehindert ansühren zu können,
stellte er sich selbst einen Urlaubspass aus, den er mit dem
Stempel des Bezirkskommandos verjah, damit er eine Militär-
fahrkarte von Horb nach Stuttgart erhielt. Das Urteil
lautete auf 9 Monate Gefängnis, abzüglich 3 Wochen
Untersuchungshaft und Verweisung in den Soldatenstand
2. Klasse.

Brackenheim, 27. Nov. Erfolge der Bekämpfung des Schwarzwilds im Stromberg- und Heuchelberggebiet sind seitens der Ministerien des Innern und der Finanzen auch für den kommenden Winter wieder besondere Bestimmungen erlassen worden. Sobald Spürschnee eintritt, ist im ganzen Jagdgebiet das Abschließen (Kreisen) durch hiesige vorgeordnete Personen (Forstwärter, Holzmacher) in die Hand zu nehmen; wird hierbei Schwarzwild bejagt, so ist sofort eine Treibjagd anzubereiten. Sämtliche Kosten übernimmt die Staatskasse; für die sichere Bestätigung von Säuen erhalten die Kreiser eine Prämie von 10 M., als Schußgeld werden bezahlt für ein Wildschwein von über 1 Jahr 15 M., andernfalls 10 M. Weiterhin ist unbeschadet des Aneignungsrechts an dem tot niedergefallenen Wild sogen. Wildfolge gestattet, d. h. angeschossenes Schwarzwild darf ohne Rücksicht auf die Grenzen eines Jagdgebietes so lange verfolgt werden, bis es zur Strecke gebracht werden kann. Auch ist den Landjägern und Steuerwächtern das Abschließen von Säuen gestattet, auf die sie während der Ausführung ihrer Streifen stoßen.

Spraitbach, 27. Nov. (Ein guter Magen.) Anlässlich eines Hochhandels verzehrte dieser Tage ein Mann aus der Schultzeiherlei G. M. Gaildorf als Vesperbrot 2 Leberwürste, 2 Portionen Kesselfleisch (und die sind nicht klein auf dem Wald) und 7 Brote auf eigene Rechnung. Des weiteren nahm er noch zu sich auf Kosten seiner Pechgenossen 11 Leberwürste, 18 Brote und 30 Schoppen Bier. Macht zusammen: 13 Leberwürste, 2 Portionen Kesselfleisch, 25 Brote und 30 Schoppen Bier.

Vom Bodensee, 28. Nov. Der Schutzverein für Handel und Gewerbe in Lindau i. B. sah sich veranlaßt, eine Beschwerde der dortigen Schneidermeister beim Magistrat vorzubringen über geschwundene Konkurrenz auswärtiger Schneiderfirmen. In der Beschwerde wird Klage geführt, daß eine große Zahl auswärtiger Schneiderfirmen in der Stadt Geschäfte zu machen suche. Ein großer Teil dieser Reisenden wandere ohne vorgängige Stellung von Haus zu Haus, von Bureau zu Bureau und biete in aufdringlicher Weise seine Waren an, während dies dem eingesehnen Gewerbsmann, der Steuer und Gemeindefinanz zu zahlen habe, naturgemäß nicht möglich sei. Nach Ansicht des Schutzvereins bestehen ähnliche Mißstände auch in anderen Branchen, z. B. in der Papier- und Schreibmaterialien-, der Zigarren- und Wäschebranche. Der Stadtmagistrat Lindau, der die Berechtigung der Beschwerde anerkannte, beschloß, die Schutzmannschaften zu strenger Ueberwachung der Detailreisenden anzuhalten und insbesondere darauf sehen zu lassen, daß die Reisenden im Besitz vorschriftsmäßiger Legitimationen sind und ohne vorgängige ausdrückliche Aufforderung Bestimmungen auf Waren bei Nichtkäufern nicht ausführen. Zu einer ähnlichen Beschwerdebefähigung liegt auch in anderen Städten und Orten Anlaß vor. Zu Beginn der Saison laufen Hunderte von Reisenden umher, die von Haus zu Haus gehen — ohne Legitimation.

(Verschiedenes.) In die im Herd befindliche Schafherde des Schäfers Blutbach in Neuffen brachen zwei Hunde ein und zerrissen 6 Schafe, welche sie anfräßen, auch verwundeten sie noch andere. Leider ist es nicht gelungen, diese Tiere zu erwischen. — Ein 15jähriger Jüngling in Erailsheim war bei einem Jagdpächter beschäftigt, nahm im Döhr ein an der Wand hängendes Gewehr und zielte im Scherz auf einen die Treppe heraufkommenden 9jährigen Knaben. Das geladene Gewehr entlud sich, die Kugel ging dem Knaben durchs Herz, sodaß er augenblicklich tot niederfiel.

Von der badischen Grenze, 27. Nov. Durch die Zeitungen geht die Mitteilung, daß die badische Eisenbahnverwaltung im Jahre 1902 392 903 Kilometerhسته für 6 758 117 M. verkauft und gegenüber dem Vorjahr hierfür

18,12% mehr eingenommen habe. Namentlich wurden 292 289 halbe Heste 3. Klasse verkauft. Offenbar hat Baden hiermit ein gutes Geschäft gemacht und seit 500 Kilometerhسته für die 3. Klasse eingeführt sind, hat so ziemlich jeder Geschäftsmann längs der badischen Grenze auch in Württemberg stets ein badisches Kilometerhسته und selbst bei vielen Privatleuten sind solche zu beobachten. Sicherlich veranlaßt der Besitz dieser Heste in tausenden von Fällen zur Benutzung der badischen Linien auch da, wo ebensogut die württembergischen befahren werden können, ganz abgesehen von der Einladung zu Ausflügen und Vergnügungsfahrten, die in der billigen Fahrt des Kilometerhسته liegt. Unsere Landeskarten kommen bei weitem nicht denselben breiten Schichten zu gut, sondern nur den Geschäftreisenden oder solchen Kreisen, welche sich längere Vergnügungskreisen gestatten können. Es ist nach den in Baden gemachten Erfahrungen nicht recht verständlich, weshalb anderwärts die Kilometerhسته nicht auch eingeführt werden, da dieselben sicherlich eine Mehrernte bringen, ohne daß sie die Betriebskosten vergrößern, da höchstens das Wagenmaterial besser ausgenützt wird.

Beim Empfang der neugewählten sächsischen Landtagsabgeordneten wurde dem König Georg auch der Vizepräsident Ulrich-Gemnitz vorgestellt mit den Worten: Herr Direktor Ulrich, Vertreter des 30. ländlichen Wahlkreises. Der König fragte: Was sind Sie für ein Direktor? Hierauf antwortete Ulrich: Ich bin einer von den wenigen, die noch nicht sitzen. Der König drehte sich lachend um und meinte: Also einer von der besseren Sorte.

Ein Arbeiter in Striechen in Sachsen gewann in der Lotterie 10 000 Mark. Die Freude darüber raubte ihm den Verstand. Er kam feierlich gekleidet ins Geschäft und benahm sich derart, daß man bald einsehen mußte, daß dem Armen der unerwartete „Reichtum“ den Verstand genommen hatte. Er mußte in einem Wagen weggebracht werden.

Prof. Dr. Schmidt aus Frankfurt a. M., der den Polypen beim Kaiser entfernt hat, ist zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat Excellenz ernannt worden.

Aus dem Entwurf des Reichshaushaltsetats veröffentlicht die „Nordd. Allg. Ztg.“ in Fortsetzung ihrer amtlichen Mitteilungen das wichtigste aus dem Kolonialetat. Dieser schließt in Einnahme und Ausgabe aus 38 483 120 Mark (+ 2 001 478 M.) ab. Die eigenen Einnahmen des Ostafrikanischen Schutzgebietes beziffern sich auf 3 455 483 M. (+ 358 783 M.). Der Reichszuschuß ist auf 6 181 237 M. (+ 816 437 M.) festgesetzt. Die fortdauernden Ausgaben betragen 7 183 958 M. Die Summe der einmaligen Ausgaben beträgt 2 438 500 M. (+ 1 371 500). Davon werden 1 800 000 M. als zweite Rate zur Fortführung der Eisenbahn Tanga-Rorogwe bis Rombe verlangt. In der Begründung dieser Forderung heißt es: Bei der Forderung von 1 Million als erste Rate glaubte man die Bauarbeiten auf drei Jahre erstrecken zu können. Es wurden jedoch vom Reichstage nur 750 000 Mark bewilligt. Um eine Ueberschreitung des Gesamtanschlages zu vermeiden, hat die Kolonialverwaltung den Weiterbau nicht in eigene Regie genommen, sondern ihn der Privatfirma Leng und Comp. in Berlin übertragen. Da eine Erstreckung der Baufrist auf vier Jahre eine unverhältnismäßige Erhöhung der Geschäftskosten für die Firma mit sich gebracht und eine Ausführung des Baues im Rahmen der Gesamtsumme des Kostenvoranschlags unmöglich gemacht hätte, mußte die Baufrist auf 20 Monate von dem Abschluß des Vertrags, d. h. vom 21. September 1903 ab, beschränkt werden. In Verbindung damit mußten die der Firma zu leistenden Zahlungen so bemessen werden, daß im Rechnungsjahr 1904 die Summe von 1 800 000 M. ausbezahlt ist. Um die verfassungsmäßigen Rechte der gesetzgebenden Körperschaften zu wahren, ist im § 16 des Vertrags ausdrücklich bestimmt, daß die Firma für den Fall einer Nichtbewilligung der

Mittel zum Weiterbau der Bahn lediglich einen Anspruch auf Ertrag der für den Bahnbau tatsächlich erwachsenen Kosten und auch diesen nur bis zum Betrage der nach dem Etat für 1903 verfügbaren Mittel zusteht. — Die eigenen Einnahmen des Schutzgebietes Kamerun belaufen sich auf 2 681 200 (+ 598 300) Mark, der Reichszuschuß ist auf 1 404 800 (— 177 800) Mark bemessen. Die fortdauernden Ausgaben betragen 3 655 341 (+ 409 634) M. Die einmaligen Ausgaben belaufen sich auf 7 450 802 (+ 688 680) M., die einmalige auf 670 750 (— 984 110) M. Der Etat für Neuguinea weist eigene Einnahmen auf 108 500 (+ 1000) M., Reichszuschuß 907 500 (+ 25 000), fortdauernde Ausgaben 982 938 (+ 159 740), einmalige 59 100 (— 50 400) M. Der Etat der Karolinen, Polau und Marianen weist auf Einnahmen 160 200 (+ 109 250) Reichszuschuß, 168 400 (— 209 250), fortdauernde Ausgaben 284 850 (+ 645) einmalige Ausgaben 42 375 (— 125) M. Der Etat für Samoa weist auf eigene Einnahmen 350 550 (+ 59 550), Reichszuschuß 235 450 (+ 14 550), fortdauernde Ausgaben 418 070 (+ 69 900), einmalige Ausgaben 159 200 (— 25 000) M. Der Etat für Kiautschau weist auf eigene Einnahmen 505 300 (+ 50 300), Der Reichszuschuß ist auf 12 583 000 (+ 229 858) M. festgesetzt. Die fortdauernden Ausgaben betragen 5 361 748 (+ 842 900), davon für Militär- und Eisenverwaltung 1 973 888 (+ 381 361) M. An einmaligen Ausgaben werden 7 697 000 (+ 227 000) M. gefordert und hievon 3 437 000 (+ 483 000) M. zum Bau des großen Handelshafens. Zu Hoch- und Tiefbauten werden 1 784 000 (+ 150 000) M. verlangt. 100 000 M. sind erforderlich zur Beschaffung von Wohn- und Arbeiterhäusern. Der Etat für Kiautschau stellt sich in Einnahme und Ausgabe auf 13 088 300 M., das ist gegen das Vorjahr mehr 280 158 Mark.

545 000 Mark hat der Streik der Berliner Metallarbeiter an Unterstützungsgeldern gelostet. Jetzt sind noch 92 Drucker und 340 Gürtler arbeitslos, die unterstützt werden müssen.

Köln, 28. Nov. Nach hartnäckigem Kampfe gelang es dem Zentrum, in der zweiten Stadtverordnetenklasse seine sämtlichen Kandidaten mit über hundert Stimmen Mehrheit mit insgesamt 4842 allgemeinen Stimmen durchzubringen. Damit ist die liberale Majorität in der Kölner Stadtvertretung gebrochen. Von 45 verfügt das Zentrum über 23 Sitze.

Ausländisch es.

Paris, 28. Nov. (Havas-Meldung.) Eine Nachricht aus Tokio besagt: Die Verhandlungen zwischen Japan und Rußland sind seit etwa 10 Tagen wegen der Krankheit der Kaiserin von Rußland, die der Kaiser nicht verläßt, unterbrochen.

Paris, 28. Nov. Die im Kriegsministerium vorgenommene Prüfung der Dreifus-Akten ist abgeschlossen. General Andre hat die Akten heute an den Justizminister zurückgehen lassen, zugleich mit dem Ergebnis seiner Enquete und mit Konklusionen, welche auf die Notwendigkeit einer Revision des Prozesses von Rennes lauten. Diese Revision wird demnach sofort eröffnet werden. In der „Petite Republique“ widmet Faures diesem Ereignis eine kurze „Gerechtigkeit“ überschriebene Notiz, die lautet: Das Revisionsverfahren in der Dreifus-Affäre ist wieder eröffnet. Die Regierung hat sich dem Willen des Parlaments angepaßt.

Leserbriefe

Ich weiß nur soviel, daß die Eidechse so gut wie der Adler den Gipfel der großen Felsen erreicht.

Glaude Müller

Der Märchenprinz.

Roman von H. v. Böyendorff-Grabowski.

(Fortsetzung.)

„Das sollst Du jogleich hören, wenn ich nur erst einen Schluck warmen Kaffee in der Kehle habe.“

„Du hast wohl herausgebracht, daß in keinem der drei „Delphinler“ der wirkliche Märchenprinz steckt, Tante Medora?“ fragte Flora, die indessen neugierig herbeigekommen.

„So ist es, liebes Kind. Und nach dieser Entdeckung muß natürlich der Verkehr mit den Herren eingeschränkt werden. Er fördert nicht. Witting, die einzige „Partie“ unter den Dreien, verhält sich auch ganz kalt gegen Euch. Mache nicht solche Ueberdramen, Hertha, sei so gut! Ich will nicht hoffen, daß Du mit dem Pinsler eine Amourette angeponnen hast!“

„Ich verstehe Dich nicht, Tante. Herr Falk, dessen Bekanntschaft Du selbst angestrebt und mit Eifer gepflegt hast, tat nichts, was ihn unserer Achtung unwert machte. Was mich anbetrifft, so werde ich ihn immer mit besonderem Stolz zu meinen wenigen wahren Freunden zählen.“

„Das kannst Du tun, wenn es Dir Spaß macht. Aber seine Besuche müssen aufhören. Die Bahn zu Euch muß frei sein.“

„Um dem richtigen Märchenprinzen Raum zu geben, nicht wahr?“ fragte Flora ein bißchen spöttisch. „Aber hast Du ihn denn schon, Tante Medora?“

„Ich weiß wenigstens, wo er zu finden ist,“ entgegnete die Generalin mit Würde. „Und ich lenne meine Pflicht gegen Euch.“

Hertha beschloß, das Gespräch für den Augenblick nicht fortzusetzen, obwohl es ihr schwer wurde, ihrer inneren Empörung schweigend Herr zu werden. Sie vermied es, an diesem Abend mit der Generalin allein zu bleiben, und zog sich zeitig zurück. Der Gedanke an Falk und die ihm widerfahrne Kränkung schenkte den Schlaf von ihrem Lager. Ihr hangte vor dem kommenden Tage, und als dieselbe seinen ersten fahlen Schein ins Zimmer sandte, fand er sie noch wachend, mit matten Augen und farblosen Wangen.

„Du siehst heute erbärmlich aus, Hertha,“ sagte die Generalin beim Frühstück. „Es ist wirklich nötig, daß Du Dir, so lange wir noch hier sind, mehr Bewegung machst, als bisher. Ich habe das auch bereits diesen Morgen dem Maler geschrieben und ihn gleichzeitig aufgefordert, seine Rechnung zu senden.“

„Tante! Damit hast Du ihn tödlich beleidigt!“

„Unstimm! Glaubst Du, ich wünsche mir nachsagen zu lassen, wir hätten die Bemühungen eines Menschen, der von seinem Berufe lebt, umsonst in Anspruch genommen?“

„Was er für uns tat, war eine jener Gefälligkeiten bei denen der Gedanke an eine materielle Wertabschätzung völlig ausgeschlossen ist,“ sagte die arme Hertha mit zuckenden Lippen. „Hätte Herr Falk die Sache anders angesehen, so würde er Deinen Wunsch unberücksichtigt gelassen haben.“

„Da er das nun eben nicht getan, sondern Dich regelrecht unterrichtet und wirklich auch gefördert hat, so wünsche ich nicht, lebenslang in seiner Schuld zu bleiben,“ entgegnete die Generalin verdrücklich. „Und nun ist die Angelegenheit beendet, verstehst Du?“

„Ja, Tante,“ antwortete Hertha, in ihrem Innern hinzujugend; und noch etwas anderes ist beendet: mein Glückstraum. Der einzige, den ich jemals träumte und träumen

werde. Man mag kommen, was da will. Mein Herz hat ausgelebt.

Wenn Baron Stach im Scherz von sich sagte: „Meine größte Freude ist die Schadenfreude!“ so traf das Wort bei ihm in einem bestimmten Sinne wirklich zu. Er freute sich herzlich, wenn gewisse niedrige Charaktereigenschaften seiner lieben Nächsten ihre Strafe fanden, und noch herzlicher, wenn es ihm gelungen war, Frau Remesis dabei höchstgehändig ein bißchen unter die Arme zu greifen. Wer ihn kannte, der las ihm einen derartigen Erfolg schon immer von der Stirn ab — und so deutete sich der Majoratsherr denn auch das vergnügte Augenzwinkern seines alten Verwandten ganz richtig, als er ihm einige Tage nach den geschilderten Ereignissen vormittags am Strande begegnete.

„Wer ist diesmal abgeschlachtet worden, Ohm?“ fragte er lachend. „Und wer übernahm die Exekution?“

„Eine herrliche Geschichte, mein Sohn! Die beste der Saison!“ sagte der Baron, eine elegante Tabakdose aus der Tasche ziehend. „Si Dir eine Raie voll „Grazias“ gefällig? Nicht? Nun, ich m. j. sagen, daß die Jugend von heute sich ganz und gar nicht auf Genüsse versteht! Um wieder auf unser Thema zu kommen: Die Generalin Helmsfeldt, die alte Kage, hat sich diesen Morgen unsterblich blamiert! Es ist ihr nach zahllosen vergeblichen Versuchen endlich gelungen, den „Freund“ der Prinzessin, in dem sie, wie Du natürlich auch weißt, den Grafen Dorned entdeckt zu haben glaubte, zu attackieren — und zwar in einer Weise, die ihm das Entrinnen unmöglich machte. Es geschah im Posthaus, wo sich der Ahnungslose seine Zeitungen abholte. Die alte Kage war sah wie Zuder, offenbarte sich ihm als verflozene Hofdame und sprach von ihrem Verlangen nach näherer Bekanntschaft mit der Prinzessin; er blieb immer in seiner höflichen Reserve.



Auf dem regelmäßigen und gesetzlichen Wege ruft der zweimal verurteilte Unschuldige die Justiz seines Landes an und sein Appell wird gehört werden. Die Uebelthäter, welche so viele Verbrechen gegen ihn fabrizierten, werden erdrückt vom Uebermaß ihrer eigenen schlechten Werke. Sie haben so viele Fälschungen angehäuft, daß selbst nach dem schrecklichen Urteil von Rennes noch genug neue Tatsachen blieben, um die Revision unvermeidlich und die gesetzliche Rehabilitation gewiß zu machen. Jetzt, da die Geister beruhigt sind, wird Licht in das Innerste aller Gewissen dringen. Zola hatte gesagt: Die Wahrheit ist unterwegs; sie ist ihrem Ziel nah.

Bordeaux, 29. Nov. Die ausländigen Hafenarbeiter versuchten heute Abend vor dem Stadthause Kundgebungen zu veranstalten. Hierbei kam es zu einem Zusammenstoß mit der Polizei die blank zog. Mehrere Personen wurden verwundet.

Petersburg, 28. Nov. Die Russ. Telegr.-Ag. meldet aus Port Arthur: Das chinesische Blatt „Sinwenbao“ schreibt, Tibet, das bisher zu China im Lebensverhältnis stand, könne nun der Schauplatz großer Wirren werden. Um dem vorzubeugen, schlägt das Blatt vor, Tibet entweder China einzuverleiben oder unabhängig zu erklären oder für den internationalen Handel zu eröffnen. — Aus Tashantschao wird ein heftiger Zusammenstoß zwischen Russen und Chinesen gemeldet. Dabei sind vier Russen gefallen, neun Gemeine und ein Offizier schwer verwundet. — Wie der genannte Agentur aus Tsinwenbao gemeldet wird, sollen dort Truppen des Generals Mah erschienen sein, welche friedliche Chinesendörfer plündern, die Nähe europäischer Truppen aber meiden. Es verlautet auch, daß sich Boxer gezeigt hätten und daß die chinesische Regierung den Chinesen, welche den regulären Truppen beitreten, volle Amnestie verheißt.

Skierniewice, 28. Nov. Das heute über das Befinden der Kaiserin ausgegebene Bulletin lautet: Die gestrige Abendtemperatur betrug 37,3, Puls 64, die heutige Morgenstemperatur 36,8. Die letzte Nacht verbrachte die Kaiserin gut. Der lokale Entzündungsprozess verläuft normal.

(Die große Ueberschwemmung in St. Petersburg.) Wie bereits gemeldet wurde, hat am 25. November in der Hauptstadt Rußlands eine Ueberschwemmung stattgefunden, die ungeheuren Schaden angerichtet hat. Furchtbar hat der am niedrigsten gelegene Teil am Galeerenhafen gelitten, wo nur arme Leute wohnen. Ein Mitarbeiter der deutschen „Petersburger Zig.“ schildert seine Erlebnisse folgendermaßen: Gegen 11 Uhr verstärkte sich der Sturm auf freien Flächen zu einem Orkan, der die Menschen auf dem glatten Boden hilflos dahintrief und sie zu Fall brachte. So war es auf dem Marksfelde, das zeitweilig in weiße Schneewolken gehüllt war, in denen man hilflose Gestalten vor dem Winde treiben sah. Nicht jeder war imstande, dem Wasser zu entgehen, das vom Lejasski-Kanal und aus der Moskwa strömend einen Teil des Feldes bedeckte. Selbst die Droschkenträger hatten schwer mit der Gewalt des Sturmes zu kämpfen und sie konnten nur Schritt vor Schritt auf der glatten Bahn vorwärts kommen. Der ganze Sommergarten war eine gewaltige Wasserfläche, aus der tauartig eine Anzahl gebrochener und entwurzelter Baumriesen hervorragten. Von der Trojizki-Brücke hatte man einen packenden Ausblick auf die tosende Wasserfläche der Newa, auf der sich die gischelbetrübten Bozen türmten und vom Sturm gepeitscht dahinflößen. Die gelbe Wassermasse stand bis zum Fuß der steinernen Brustwehr, über die die Sprizwellen dahinfegten. Holz und Planken sah man in großen Mengen auf den tosenden Wassern treiben; unterhalb der Alexander-Brücke ragten die Körper zweier gesunkenen Barken aus dem Wasser, ein Schlepper leistete zwei riesigen Barken, die bei der Eremitage an die Brüstung getrieben waren, Assistenz. Da auf der ganzen Petersburger Seite

der Verkehr der Traubahn eingestellt war, die Waggons standen unbenutzt auf den überschwemmten Linien, so wären unzählige Personen, die den Kamennostrowschen Prospekt erreichen wollten, in einer sehr peinlichen Lage gewesen, wenn nicht Rollwagen gegen anständige Bezahlung den Verkehr über die überschwemmten Stellen vermittelt hätten. So sah man in trauem Verein Erzellenzen und Marktweiber, Studenten und Arbeiter, Damen und Dienstmädchen auf den Rollwagen thronen, die sie über die Flut brachten. Bis zum Großen Prospekt war die Passage nicht verhindert, von dort ab setzte aber die Karpowka alles unter Wasser. Es herrschte ein beinahe unerträglicher Gestank, den das Wasser aufgewühlt hatte. Der Palaiskai stand bis an das Trottoir der Häuserseite unter Wasser. Die Wellen sprühten über die Brustwehr und überall war das Holzpflaster gehoben und durcheinander geworfen. Man mußte sich mühsam den Weg an den Häusern entlang suchen und lief beständig Gefahr, auszugleiten. Der Geschäftsbetrieb und das ganze öffentliche Leben wurden in der empfindlichsten Weise gestört. In einigen Schulen mußte der Unterricht ausfallen und in zahlreichen Bureaus stockte die Arbeit. Da die Ueberschwemmung sich auf alle Straßen, die nach den städtischen Friedhöfen führen, erstreckte, so hielt die Polizei alle Trauerzüge an und ließ die Särge mit den Leichen vorläufig in den Kapellen der Krankenhäuser aufstellen. Völlig überschwemmt war der Smolenski-Friedhof auf Wassili-Ditrow. Ein Berichterstatter schildert die dortigen Verhältnisse folgendermaßen: „Wassili Ostrow war bald das, was es eigentlich hätte werden sollen: ein Klein-Benedig, Kanal neben Kanal; Baumwollballen und allerhand Ware begann zu treiben. Watende Gestalten im Zwielicht. Dem Hofen zu gibt es Tausende, denen all ihr bischen Habe verdorben ist, Tausende, die bald in die Wohnungen zurückkehren werden, daraus sie der nasse Tod vertrieben hat, um dort der Feuchtheit, der Kälte, dem qualvollen Elend und Krankheitsdud zum Opfer zu fallen, Tausende. Was das große Wasser verschont hat, es wird nicht alles leben! Tod in jedem Falle! Wer sorgte für die Armen, da es Zeit war?“ So ist und bleibt es ein — Massenmord.

Bukarest, 29. Nov. Das Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret, nach welchem eine permanente Kommission für Errichtung eines Denkmals zur Erinnerung an den Unabhängigkeitskrieg von 1877/78 eingesetzt und der Prinzthronfolger zum Präsidenten desselben ernannt wird.

Sofia, 27. Nov. Der deutsche Kaiser spendete zur Linderung der Not der aus Mazedonien nach Bulgarien geflüchteten Frauen und Kinder eine Gabe von 2000 Frs.

Athen, 26. Nov. Die Verhandlungen Deutschlands und Griechenlands über Erneuerung des Handels- und Schifffahrtsvertrages haben begonnen und gelten für aussichtsreich.

(Shanghai, 29. Nov. (Neuermeldung.) Der Gouverneur von Sutschou hat den Befehl erhalten, nach Peking eine außerleibliche Wache zu schicken, welche sich an der Eskortierung der Kaiserin-Witwe auf einer von derselben geplanten Reise nach dem Westen beteiligen soll.

Der Bischof Anzer von China, ein geborener Bayer, ist plötzlich gestorben. Der Bischof war bei seinem langjährigen Wirkenswerke in China täglich tausend Gefahren ausgesetzt und ist seiner einzigen zum Opfer gefallen. Für die Ausbreitung des Christentums unter den Chinesen hat in neuerer Zeit niemand so viel geleistet wie er. Dem Verstorbenen gebührt auch ein beträchtlicher Teil des Dankes dafür, daß Deutschland in den Besitz von Kantschou und Südsichuan gelangte. Bei unserem Kaiser stand der furchtlose und weitschauende Missionar in hohem Ansehen. In allernuester Zeit scheinen sich Strömungen gegen den Bischof geltend gemacht zu haben, er wurde von verschiedenen Seiten heftig angegriffen; man warf ihm namentlich vor, durch herausforderndes Verhalten zu dem Ausbruch

der Unruhen in China ebenfalls beigetragen zu haben. Der Zweck seiner Europareise war es, die ihm gemachten Vorwürfe zurückzuweisen.

New-York, 28. Nov. Cleveland erklärt, nie wieder die Nominaton zum Präsidenten-Posten annehmen zu wollen.

Für das deutsche Haus auf der Weltausstellung in St. Louis wurde dieser Tage eine in der Glodengießerei des Bochumer Vereins gegossene Gussstahlgelände abgehandelt, das in dem Turm des Hauses aufgehängt werden soll, in ähnlicher Weise, wie es mit einem Bochumer Gelände im Jahre 1883 in Chicago geschah, dies machte damals einen überwältigenden Eindruck besonders auf eingewanderte Europäer, denen dieser aus der Heimat gewohnte und lange entbehrte Feiertag, wie damalige Berichte sagten, „das Herz erbeben machte und Tränen in die Augen trieb.“ Königlicher Musikdirektor Professor Krause hat die neuen Glocken geprüft und erwartet, daß ihr voller, kräftiger und abgerundeter Ton, ihr harmonisches, festlich klingendes Geläute tiefen Eindruck machen werden.

Vermischtes.

(Eine vertrauenswerte Postverwaltung.) Der „Basler Zeitung“ schreibt ein in der Republik Liberia lebender Schweizer: „Nette Zustände herrschen bei der hiesigen Post. Man kann seine Postfachen nur mit großem Risiko der liberianischen Postverwaltung anvertrauen. Wer sicher gehen will, begibt sich persönlich an den Schalter, nimmt den Poststempel und entwerft die gekaufte und aufgeklebte Briefmarke. Dann, aber nur dann, werden die Briefe und Postkarten befördert. Wenn man aber seine Briefe dem Postdirektor überläßt, reißt er einfach die Marken ab und verkauft sie noch einmal. Die Briefe aber fliegen in ein Ding, das man in Europa Papierkorb nennt!“ Diese erhebliche Erzählung erinnert an die Schilderung, die einmal ein Wigblatt von der türkischen Post gab. Einem deutschen Schneidergesellen in Konstantinopel waren aus der Heimat durch Postanweisung 20 Mark angewiesen worden. Als er das Geld erheben wollte, brachte der Postbeamte mit Mühe und Not 10 Mark in Kupfer zusammen; für vier Mark mußte der Schneider eine Photographie des Sultans mit eigenhändiger Unterschrift des Großherren in Zahlung nehmen, und für den Rest des Geldes bekam er den Medjidie Orden!

Expreszüge, die in jeder Station Passagiere aufnehmen können, ohne anzuhalten, sind eine Neuheit, die dem modernen Streben nach Beschleunigung des Verkehrs recht gelegen kommt. Die Verwirklichung dieser Idee verdanken wir der Erfindungsgabe eines Amerikaners Mr. Brown, der eben daran geht, sein Expreszug-System praktisch zu erproben. Wie wir einer Mitteilung des Patentamtsbüros J. Fischer in Wien entnehmen, fährt der Erfinder seinen Zweck auf folgende Weise herbei: die Antriebskraft seines Zuges ist die Elektrizität und den einzelnen Waggons, aus denen der Zug zusammengefaßt ist, sind Motormaggons. Bevor der elektrische Expreszug die Station, ohne sein Tempo herabzumindern, durchfährt, wird von der Station ein Waggon auf die Strecke gelassen, der dem Zuge vorausfährt und außerhalb der Station von dem Zuge eingeholt wird. Das Zusammentreffen des Zuges mit dem vorauseilenden Waggon läßt sich auf diese Weise fast ohne Stoß vollziehen. Das Absetzen der Passagiere in jeder Station geschieht dadurch, daß vor dem Durchfahren der Station der letzte Waggon abgekuppelt und gebremst wird. Besondere Einrichtungen sind natürlich zum Kuppeln der Waggons und zum Lösen der Kuppelung getroffen.

Personenlicher Redaktor: W. Nieker, Altensteig.

Endlich sagte sie ihm daß sie ihn schon längst als bedeutenden Künstler verehere und viele seiner vollendet schönen Arbeiten kenne, was ihn außerordentlich in Verlegenheit zu setzen schien — und lud ihn zum Schluß für den Abend in den „Seestern“ ein. Der junge Mann blieb aber ungerührt. „Ich weiß wirklich nicht, wie ich Ihre liebenswürdige Annäherung aufzufassen habe, gnädige Frau,“ sagte er mit tadelloser Höflichkeit. „Sollten Sie eine Konsultation im Auge haben, so muß ich Ihnen zu meinem Bedauern bemerken, daß ich hier in Zantowitz nicht praktiziere. Wenn Sie mich indessen im Winter in meinem Berliner Atelier aufsuchen wollen — hier ist meine Karte.“ Ein mir bekannter Herr aus dem Besolde der Prinzessin, welcher diesem „Einakter“ als verborgener Zuschauer beiwohnte, versichert, daß die Erzählerin hochförmlich zur Salzsäule geworden und erst lange nach dem Verschwinden des vermeintlichen Grafen die Beweglichkeit ihrer Glieder wiedererlangt habe. Denn sie hatte Herr Raimund Dorn, einen neuen beliebten „Dentisten“, zu ihrem Fünfjahres ein- geladen!

„Und jetzt ist die Geschichte natürlich schon in ganz Zantowitz herum,“ sagte der Majoratsherr, offenbar wenig erbaut von dem Vernommenen.

„Leider — nein. Der Kavaliere der Prinzessin sieht sich zu seinem Leidwesen genötigt, den prächtigen Lustspielstoff für sich zu behalten, da die hohe Frau nicht wünscht, daß Herr Dorn in seiner Eigenschaft als Zahnkünstler hier überhaupt genannt werde. Die geheimnisvolle Prozedur, die er an den durchlauchtigen Perlenzähnen vorzunehmen die Ehre und das Vergnügen hatte, und welche die Veranlassung zu seinem Aufenthalte in Zantowitz bildet, soll für jetzt und alle Zeit als nicht vorhanden betrachtet werden. Dorn selbst wird gut tun, sie, wenn er fortgeht, wie einen „Dünentraum“ hinter sich zu lassen und zu vergessen.“

„Das trifft sich günstig,“ sagte Döbberitz sichtlich er-

leichtert. „Die Generalin hätte mir leid getan. Und Du mußt bedenken, Ohm, daß eine Frau v. Helmstedt bereitete Blamage auch für ihre Nichten, ein paar sehr angenehme, wohlgezogene Mädchen, verhängnisvoll werden könnte!“

„Noch verhängnisvoller kann es ihnen werden, wenn ihre geschätzte Tante fortgesetzt derart nach „Partien“ jagt!“ entgegnete der alte Herr ärgerlich. „Dafür mußte sie einmal getaucht werden, und ich freue mich, daß die Sache zu nett zu Stande kam. Nimm die Generalin nicht weiter in Schutz, Günther, oder ich werde glauben, daß Du ihr demnächst einen Antrag zu machen beabsichtigst.“

Nun rüstet sich so ziemlich Alles in Zantowitz zur Abreise, und Excellenz Medora war dessen von Herzen froh. Ihr brannte der Boden unter den Füßen. Ihre letzte schmähliche Niederlage war ganz dazu angetan, ihr Aufsehen in der Gesellschaft wie im eigenen Hause herabzusetzen und das Obium der Lächerlichkeit für immer an ihre Person zu heften. Ein schreckenerregender Gedanke für die Frau, bei welcher die öffentliche Meinung die Stelle der Moral und des Bewußtseins vertrat!

Einige Tage nach dem Erlebnis im Posthause spielte sie vorsichtiger Weise die Leidende, gab vor, durch ihre „Nervenleiden“ aus Zimmer gefesselt zu sein und sondierte verstohlen das Verhalten der Gesellschaft. Glücklicher Weise lieferte ihr dasselbe den Beweis, daß keine Ursache zu Befürchtungen vorlag. Man zeigte viel Teilnahme für ihr Befinden, die Besuche im „Krankezimmer“ ließen nichts zu wünschen übrig, und einer derselben brachte ihr sogar den Triumph, der am besten dazu geeignet war, die Wunden zu heilen, welche die jüngsten Erfahrungen ihrer Eigenliebe geschlagen. Eines Nachmittags nämlich erschien die alte Lady Eraven in höchstgelegener Person, pflanzte sich mit ihrem großen Hörrohr am Ruhebett der beglückten Generalin auf und kündigte ihr an, daß sie am nächsten Tage abzureisen gedenke. „Hier wird es jetzt rauh — und die Tischgesellschaft

wird täglich langweiliger!“ sagte sie mit der ihr eigenen liebenswürdigen Offenheit. „Wissen Sie, was ich vorhabe? Ich gedenke diesmal meinen Winter nicht in Berlin, sondern am Rheine zuzubringen. In Wiesbaden, das ich im verflohenen Sommer von Homburg einige Male besuchte, hat es mir außerordentlich gefallen und da die Aerzte meinem „Francis“ — das war der französische Koch der Lady, ein Genie, für dessen Erhaltung der exzentrischen alten Dame kein Preis zu hoch erschien! — eine Wiesbadener Kar verordnet, so paßt mir dieser Ort in jeder Hinsicht am besten. Ich merkte mir dort auch bereits eine gewisse Villa an der Sonnenberger Straße vor; sie war damals zu vermieten und soll, wenn ich sie noch haben kann, meine Winterresidenz werden. Wäre das ungünstige englische Klima mit seinem verwünschten dicken Nebel nicht, in dem man wie in einem Sack steckt, so würde ich den Winter sicherlich daheim zubringen, wenn auch nur, weil man einzig und allein bei uns das Weihnachtsfest heiter und festlich, wie es seiner Bedeutung entspricht, zu begehen versteht! Und weil unsere winterliche Landhaus-Geselligkeit mit ihrer unumschränkten Gastfreundschaft einzig dasteht in der Kunst, uns, wenn wir schon alt und gebrechlich sind, angenehm und heiter über die unangenehmsten, ödesten Monate des Jahres hinwegzutauschen!“

„Zu dieser Gastfreundschaft im englischen Stil gehört aber auch englisches Gold, meine liebe Lady Eraven!“ tütete die Generalin in das Hörrohr der alten Dame.

„Darum handelt es sich hier nicht! Sie müssen mich andreden lassen! Ich gedenke also das Leben in meiner deutschen Villa ganz nach englischem Muster zu organisieren — nach dem Muster englischer Gastfreundschaft vom Dach bis zum Keller mit netten, amhantanten Leuten anzufüllen und ihnen Allen eine englische Weihnachtsfeier zu bereiten, mit unserem herkömmlichen Truthahn, unserem Plum pudding und allem sonstigen Zubehör.“ (Fortf. folgt.)

Grömbach.
Todes-Anzeige.



Tiefbetrübt machen wir Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Anzeige, daß unser lieber Vater, Bruder, Groß- und Schwiegervater

Christian Broß

Schmiedmeister
heute Montag früh 6 Uhr im Alter von 65 Jahren nach längerer Krankheit sanft verschieden ist.

Beerdigung: **Mittwoch nachm. 2 Uhr.**

Um stille Teilnahme bittet im Namen der Hinterbliebenen der Sohn:
Adam Broß.

Nagold.

Pelzbaretts, Pelzkappen, Pelzboa & Kragen, Pelz- & Grimmer-Garnituren, Muffe, Herren- & Knaben-Pelzkappen, Grimmer-Handschuhe für Herren und Knaben

empfehlen in großer Auswahl billigst

Herm. Brintzinger.

Simmerfeld.

Vorschlag zur Gemeinderats-Wahl.

**Friedrich Geigle
Joh. Hanselmann.**
Mehrere Wähler.

Durchreise

Baksteinkäse

das Pfund zu 26 Pfg. versendet so lange Vorrat, in Kistchen von ca. 30 Pfd. an, gegen Nachnahme
**G. W. Schmid
Saulgau (Würtbg.)**

Egenhausen.

Hemdenflanelle

in großer Auswahl und bester Qualität empfiehlt trotz Aufschlags noch zu den alten Preisen.
J. Kaltenbach.

Heinrich Feilner's

echter Kräuter-Liqueur

Fabrik: Hof i. Bay., berühmt d. seine magenstärkenden Bestandteile u. angenehmen arom. Geschmack, ist unpreisig einer der besten und preiswertesten Magen- und Tafel-Liqueure.

Erhältlich in **Altensteig** bei **Friedr. Flaig.**

Nagold.

Zu Arbeitsanzügen empfehle schwere waschechte

Hosenzewege

sowie

englisch Leder

in großer Auswahl zu bekannt billigen Preisen

Christian Schwarz
Bahnhofstraße.

Kinder-Spielwaren.

Auf bevorstehende Weihnachtszeit habe ich mein Lager mit vielen Neuheiten bestens sortiert und möchte besonders auf eine große Auswahl der

neuesten Spiele (Nabensburger-Spiele)

nach besonderem Katalog sowie

Puppen, Puppenköpfe, Gestelle, Schuhe und Strümpfe, Küchen- und Zimmer-Einrichtungen Holz- & Steinbaukasten (Bichter'sche) & Christbaum-Schmuck

aufmerksam machen.

Gewehre, Pistolen, Säbel, Helme, Trommeln, Kochherde, Kaffee- und Speiseservice, Fahr- und Wiegenpferde, Puppenwagen, Schubbatten, Woll- und Filztiere, Gartengeräte, Handwerkszeuge, Ziehharmonikas

2c. 2c.
Aufmerksame Bedienung.

Billigste Preise.

C. W. Luz, Altensteig.

Nüsse! Nüsse!

Schönste helle **Wallnüsse**

empfehlen

G. Strobel.

10fache Lichtverstärkung

und 50 Proz. Delersparnis

haben Sie durch Benutzung des **Glühlichtbrenners** d. Kein Strumpfl. Keine Lampenänderung. Stück M. 1.80 f. Nachn. Vorrätig für 10, 12, 14, 16 Raudbrenner. Wiederverkäufer Rieserverdienst.

Petroleum-Glühlicht-Industrie Kronach.

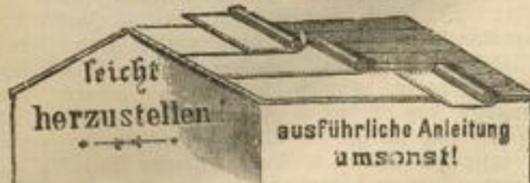
Jakob Luz, Nagold, Waiberbacherstr.

empfehlen in soliden Fabrikaten:

Kosmos-Klappstuhl n. Stühle, Garderobe-Ständer und Halter, Schirm- u. Stockständer, Etageren, Handtuch-, Schlüssel- u. Zeitungshalter, Caffee- u. Servierbretter, Rauchtische, sowie noch viele kleinere Haushaltsgegenstände, Schatullen, Nähkästen, Toilette-Kästen und Spiegel, Schreibzeuge 2c.

bei billigsten Preisen und bester Auswahl.

Dachpappe



Zu haben in **Altensteig** bei **Gg. Schneider**, Baumaterialien-Handlung.

Altensteig. Für die Schulstellen

halte nachstehende Formulare vorrätig:

**Schultabellen
Schulwochenbücher
Uebergabs-Scheine
Neglecten-Verzeichnis
Schulversäumnis-Listen
Schulgeld-Einzugs-Register.**
W. Rieker.

In **Altensteig** zu haben bei **Friedrich Flaig, Conditor.**



Notiztafel.

Die Liegenschaft des **Jakob Schmitt**, Käßlers in **Nagold**, kommt am Montag, den 18. Januar 1904, nachmittags 1 Uhr auf dem Rathaus zur Zwangsversteigerung.

Familiennachrichten.

Verlobte: **Bauline Angerhofer** von Albenstett mit **Emil Morof** von **Calw**. Gestorbene: **Altensteig**, 30. Nov.: **Hermann Lander**, S. d. **Wäders Fr. Lander**, im Alter von 1 Jahr 2 Monat u. 17 Tag.

Praktische Weihnachts-Geschenke sind immer beliebt.

Besonders empfehlenswert als Beigabe sind **Visit-, Glückwunsch-, Geschäfts- und Postkarten, Firma-Briefbogen und -Couverts, Rechnungsformulare, Mitteilungen u. s. w.**

Anfertigung rasch, geschmackvoll und zu billigen realen

Preisen in der Buchdruckerei von **W. Rieker, Altensteig.**

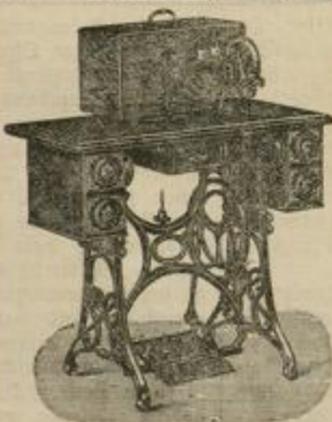
Hochfeine

Nähmaschinen

5jähr. Garantie.

3st. Treitm. Maschinen in f. Kästen M. 75, 1st. für Fuß- und Handbetrieb M. 85, 1st. Handmaschinen ohne Kästen M. 35, 40, 45, und höher, dto. mit Kästen M. 45, 50, 55 und höher.

Kataloge stehen kostenlos zu Diensten. Zuverlässige Reparaturwerkstätte.



Ferner empfehle ich **Saison 1904:**

Fahrräder erkl. mit üblicher einjähriger Garantie zu M. 100.
Lanternen, Schläuche sowie alle anderen Zubehörteile billigst.

Drillinge, ein- u. doppelläufige Jagdflinten, Revolver, Zimmerflinten 2c. — Munition für jedes System.

Friedrich Herzog, Calw
gegenüber dem **Waldh. z. Nöhl.**

Schreibhefte

empfehlen

W. Rieker, Buchdruckerei.

